

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr.14 Heimat (1987), S. 44-45

Autor: *Burghart Schmidt*

Artikel/Umfrage

**Burghart Schmidt**

**Stellungnahme zur Umfrage „Möglichkeiten von Heimat heute“:**

**Heimat**

Das Wort Heimat gehört zum umgangssprachlichen und verwalterischen Vokabular der deutschen Sprache, obwohl es in andere Sprachen kaum zu übersetzen ist. Im gleichsam standesamtlichen Gebrauch habe ich keine Hemmungen, von meiner Heimatstadt Wilhelmshaven zu sprechen, auch heute nicht. Derart gehört trotz ideologischer Manöver das Wort nicht so wie „Unverzichtbar“ oder „Ausmerzen“ in das Wörterbuch des deutschen Unmenschen.

Und doch kommt bei ihm Ungemütlichkeit auf wegen seines Gemütlichkeitstons, der seine Unübersetzbarkeit ausmacht. Ernst Bloch versuchte darum es zu retten, indem er von einer Heimat sprach, in der noch niemand war, gegen die Seemann-Songs vom Zurück zu Muttern nach Haus. Derart schließt sein Hauptwerk „Prinzip Hoffnung“ damit: Heimat ein Utopikum, keine Herkunft. Hans Mayer prägte, was auch Heimat betrifft, die wichtige Formulierung: „Ein Deutscher auf Widerruf“, was wieder provisorisch die Herkunft ins Spiel bringt, aber eine Herkunft, die man am wenigsten leugnen will, die man jedoch kündigen kann. Wiederum der von Negt und Kluge aufgebrachte Sinn für Eigensinn, und das mit besonderem Blick auf die deutsche Kulturgeschichte, spricht von Beharrlichkeiten, die man einerseits als Realitäten zu beachten hat, die man andererseits als Ansprüche gegen den alles planierenden, sanierenden Veränderungsprozeß prüfen muß. Beharrlichkeit oder Sturheit machen neben der Gemütlichkeit jenen Farbton des Worts Heimat

Umfrage: Burghart Schmidt

aus, der es gefährlich erscheinen läßt. Heimat wäre zu konservieren; jeder weiß das von seiner Rückkehr an den Herkunftsort: und alles ist anders.

Es geht einem ein wenig so wie Coopers Lederstrumpf, der um des Bedürfnisses willen, in einem bestimmten Grenzzustand der Kolonisation zu leben, nicht aus ihm herauszuwollen, mit der Grenze wandern muß durch die Vereinigten Staaten hindurch vom Hudson bis an die Rocky Mountains. Seine Heimat im standesamtlichen Sinn nahm ihm seine Überlebensfähigkeit, die wandernde Grenze blieb ihm Heimat. Heimat wäre also berührt in aller Wanderschaft mit der Musealitäts- und Reservatsfunktion der bürgerlichen Gesellschaft, die - alles aufgehoben - verdrängbar macht, was in die entheimatende Gleichzeitigkeit des Aktuellen nicht paßt, groß angelegte Reservatio mentalis eines ceterum censeo ...

Und doch spricht sich unüberspielbar die Sehnsucht nach Identität aus. Identität war stets die Zauberkategorie des Konservativen. Bemerkenswert aber, daß der Gegenzug zum Konservativen nur den Schritt machen konnte aus der Identität zum Identifizieren. Denn alles heutige Pathos des Nichtidentischen oder der Differenz oder der „Differaux“ lebt ja von dem beweglichen Grenzverhältnis zur Identität. Identifizieren ist dessen Voraussetzung insofern, als Identifizieren basiert auf einem Verfremdungseffekt des Entidentifizierens. Wer in Identität lebt, merkt die Identität so wenig wie den Ring am Finger oder die Armbanduhr am Arm. Derart zeigt sich Identität gerade nicht als konservative Kategorie. Das berührt auch unser Wort Heimat. Solange Menschen nicht umhin können, sich provisorisch einzurichten, solange ist es sinnvoll, theoretisch Heimat zu reflektieren. Erst wenn man das Provisorische und Problematische daran auslöschen und vergessen machen möchte, als wüßte man, was Heimat sei, erst wenn man alle Auseinandersetzung darum erledigen möchte, tritt die gefährliche Heimatideologie ein. Aber daß man heute wieder nach Heimat fragt, gehört zur postmodernen Atmosphäre. Wie in so Vielem bringt diese hiermit voreilig verdrängte Themen wieder.